

**Optimistischer Blick**  
Der Mensch sei weit besser als sein Ruf, sagt der niederländische Autor Rutger Bregman. **HINTERGRUND 3**

**Prominenter Kollege**  
Wie «reformiert.» Martin Luther zum Verfassen einer Neujahrsbotschaft brachte. **REGION 2**



Foto: Mark Griffiths

**Wir haben es in der Hand**  
Die menschliche Hand ist ein unübertroffenes Werkzeug – und auch noch einiges mehr. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 1/Januar 2023  
www.reformiert.info

## Der Glaube gibt den Menschen in Belarus Kraft

**Politik** Belarus wird an der Seite Russlands zur Kriegspartei. Doch die Opposition vernetzt sich, wie schon im Herbst 2020. Nur diesmal leise und kaum sichtbar, mit der Hoffnung auf Frieden.



Stiller Akt in der Kirche: Eine Belarussin zündet ein Licht der Hoffnung an.

Foto: Getty Images

Es ist still geworden in Belarus. Seit die Massenproteste der Demokratiebewegung vor zwei Jahren von Alleinherrscher Alexander Lukaschenko brutal niedergeschlagen worden sind, hört man nur noch wenig aus dem Land, das im Süden an die Ukraine und im Osten an Russland grenzt. Die Beziehungen zur Europäischen Union liegen auf Eis: Der weissrussische Machtapparat ist abhängig vom Kreml und unterstützt Russlands Krieg in der Ukraine. Die Opposition ist längst zum Schweigen gebracht worden.

### Ganz Belarus in Haft

Doch nicht alle sind verstummt. Der belarussische Menschenrechtsaktivist Ales Bjaljazki, dem am 10. Dezember der Friedensnobelpreis verliehen wurde, schweigt nicht. Er sitzt in einem belarussischen Gefängnis und konnte den Preis nicht selbst entgegennehmen. «In meinem Heimatland sitzt ganz Belarus in einem Gefängnis», liess er durch seine Frau ausrichten.

Zu den profilierten Mitgliedern des Widerstands gehört auch die schweizerisch-belarussische Doppelbürgerin Natallia Hersche. Sie verbrachte nach der Teilnahme an einem Protestmarsch 2020 in der belarussischen Hauptstadt Minsk 17 Monate in Haft. Für ihr Engagement für Meinungsfreiheit und Demokratie erhielt sie in der Schweiz den Prix Courage 2022.

Sie freue sich über die Anerkennung, sagt Hersche gegenüber «reformiert.», sei aber auch besorgt. «80 Prozent der Belarussinnen und Belarussen sind gegen Putins Krieg in der Ukraine», erklärt sie. Es sei sehr schlimm, machtlos mitanzusehen zu müssen, wie ihr Land immer mehr in den Krieg hineingezogen werde: als Militärbasis für Raketenabschüsse etwa. Viele in Belarus bewunderten den ukrainischen Widerstand und kämpften gern selber. «Sie wünschen sich nichts sehnlicher als Freiheit und Demokratie für ihr Nachbarland und sich selbst», so Natallia Hersche.

Belarus sichere gemeinsam mit Russland die Grenzen gegen die Bedrohung durch die Nato, lautet die Parole der Regierung. Wer anders denkt, setzt sich grossen Risiken aus. «Niemand traut sich, überhaupt noch etwas öffentlich zu sagen», meint Natallia Vasilevich, belarussische Theologin und Politikwissenschaftlerin. Sie ist Koordinatorin der Gruppe Christian Vision. «Die Belarussen haben grosse Angst vor dem Krieg und wollen ihn um jeden Preis verhindern.»

### Widerstand im Untergrund

Das liege auch an der Geschichte des Landes: Im Zweiten Weltkrieg seien rund 25 Prozent der Bevölkerung ums Leben gekommen. «Kaum eine Familie, die nicht schmerzvolle Erinnerungen an Gewalt und Verlust hat», sagt Vasilevich. Trotzdem lebe der Widerstand weiter, auch innerhalb der Kirchengemeinschaft.

Dabei hat sich die belarussisch-orthodoxe Kirche, zu der sich knapp 60 Prozent der weissrussischen Be-

«Das inoffizielle Belarus unterstützt den Kampf der Ukraine. Der Weg zur Freiheit in Belarus geht nur über den Sieg der Ukraine über Russland.»

Heinrich Kirschbaum  
Slawistik-Professor,  
Uni Freiburg im Breisgau

völkerung bekennt, hinter Lukaschenkos Politik gestellt. «Schon während der gescheiterten Demokratiebewegung wurden kritische Bischöfe abgesetzt», so Vasilevich. Und jetzt, im Krieg, riskierten Kirchenleute, die sich nicht klar hinter die Meinung des russisch-orthodoxen Patriarchen und Putin-Freunds Kyrill stellten, Repression oder sogar Gefängnis.

Selbst einfache Kirchenmitglieder würden überwacht. «In Gottesdiensten wird kontrolliert, was ge-

### Belarus, die «letzte Diktatur» Europas

Belarus, auch Weissrussland genannt: Der 1991 gegründete osteuropäische Binnenstaat grenzt an Litauen, Lettland, Russland, die Ukraine und Polen. Das Land entstand aus der Weissrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, die durch die Auflösung der Sowjetunion unabhängig wurde. Machthaber Alexander Lukaschenko regiert Belarus seit 1994 mit eiserner Hand. Landesweite Proteste und Streiks gegen die Regierung und deren mutmassliche Wahlfälschungen im Herbst 2020 wurden mit Gewalt niedergeschlagen. Die grösste Kirche in Belarus ist die orthodoxe Kirche, die im Belarussischen Exarchat organisiert ist. Dieses untersteht dem Patriarchen von Moskau. Nach Schätzungen von 1997 gehören ihr rund 82 Prozent der Gläubigen an. Die restlichen 18 Prozent verteilen sich vor allem auf römisch-katholische und griechisch-katholische Gemeinden; hinzu kommen auch Bürger protestantischer und jüdischer Glaubens.

sungen und gebetet wird.» Doch was die Menschen im Herzen beteten, stehe ihnen immer noch frei. Ein feines Netz von Solidarität und Widerstand, verschlüsselten Zeichen und kaum sichtbaren Aktionen verbinde die Menschen in Belarus, sagt Natallia Vasilevich. «Das schafft trotz allem ein Klima der Wärme und der Verbundenheit.»

### Diakonische Vernetzung

Auch Heinrich Kirschbaum, Slawistik-Professor an der Uni Freiburg im Breisgau, beobachtet eine starke horizontale Vernetzung in der Bevölkerung, auch in der Diaspora. «Emigrierte Belarussen schaffen viele diakonische Strukturen der Fürsorge und Unterstützung.» Unterstützung, die seit Beginn des Krieges auch den Ukrainerinnen und Ukrainern zuteilwerde.

Das inoffizielle Belarus – also weite Teile der Bevölkerung, kritische Kirchenleute, Oppositionelle im Untergrund und Emigrierte weltweit – unterstütze den Kampf der Ukraine, sagt der deutsche Slawist. «Denn allen ist klar: Der Weg zur Freiheit in Belarus geht nur über den Sieg der Ukraine über Russland.»  
Katharina Kilchenmann

# Eine Maschine macht auf Martin Luther

**Technologie** Ein aktueller Text zum neuen Jahr, verfasst vom längst verstorbenen Martin Luther? Ein Team der Uni Bern hat für «reformiert.» zu diesem Zweck einen Textgenerator trainiert.

Einen Blick in die Kristallkugel wagen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler grundsätzlich nie. Doch Tobias Hodel sagt glasklar: «Der Umgang mit geschriebener Sprache wird sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten fundamental verändern.» Der Historiker und Literaturwissenschaftler ist Professor und Leiter des Bereichs «Digital Humanities» an der Uni Bern. Und er ergänzt: «Wir werden nicht mehr von Grund auf selbst Texte verfassen, sondern im Dialog mit Textgeneratoren und anderen Formen künstlicher Intelligenz arbeiten.» Also weiterentwickeln, was heute bereits mit Übersetzungssoftware und Orthografieprogrammen gang und gäbe ist.

Als Anwendungsbeispiel haben Hodel und sein Team jüngst einen Textgenerator erarbeitet, der basierend auf Texten von Robert Walser neue Sätze in Walsers Stil kreieren kann. An der Ausstellung «Aufgeschrieben» in der Nationalbibliothek in Bern lädt der Generator noch bis zum 13. Januar öffentlich zum Experimentieren ein.

Bei diesem «maschinellen Lernen» handle es sich um einen Ver-

such, Muster in sprachlichen Daten zu erkennen, sagt Hodel. Gefüttert mit möglichst vielen Originaltexten, lerne das System, welche Folgen von Wörtern «sinnvoll» sind.

**Wer schreibt denn nun?**

Aber: Ist das Resultat nun tatsächlich ein Text von Walser? Oder eher von den Programmierenden? Für Tobias Hodel ist das eine «interessante Frage». Sie lasse sich, findet er, nur auf unterschiedlichen Ebenen beantworten. Rechtlich stehe wohl die Autorin, der Autor oder der Verlag dahinter, technisch das Forschungsteam oder gar der Algorithmus selbst. Sicher aber sei: «Der geniale Autor, wie wir ihn etwa mit Goethe in Verbindung bringen, ist damit definitiv vom Tisch.»

Für den von der «reformiert.»-Redaktion Bern bestellten Neujahrstext von «Martin Luther» (unten) hat Hodels Team ein Modell für maschinelles Lernen eingesetzt, das schon viele deutsche Texte verarbeitet hat. Es wurde mit Texten von Luther (1483–1546) «trainiert». Hodel: «Luthers Sprache ist Deutsch, funktioniert historisch bedingt jedoch anders als heutiges Deutsch,



Ein Feuerwerk von Worten zum neuen Jahr – mitgeschrieben von einem Textgenerator.

Foto: Michael Fousert/Unsplash

deshalb ist das Resultat noch experimentell und überzeugt nicht rundum.» Spannend sei dies, weil mit Textgeneratoren etwa die Literaturwissenschaft oder die Philosophie durch andere Zugangsformen auch herausgefordert werden könnten.

**Und wer stiftet Sinn?**

Dass dies auch für die Theologie gilt, bestätigt Katharina Heyden, Theologieprofessorin an der Uni Bern. Sie erlebe derzeit eine Wiederentdeckung der Mündlichkeit, etwa mit

den häufig verwendeten Sprachnachrichten statt Textnachrichten. Und weiter: «Für die kommenden Jahre erwarte ich eine fundamental neue Zuordnung von mündlicher und schriftlicher Sprache. Das ist theologisch hoch spannend.»

Schliesslich existiere von Moses oder Jesus auch kein geschriebenes Wort, und doch nenne sich das Christentum «Schriftreligion». Den «kritisch-spielerischen Dialog» mit maschinell generiertem Text empfinde sie zwar für ihr eigenes Schreiben

als sehr interessant und produktiv, «aber Theologie lebt von kritischer Kreativität», hält Katharina Heyden entschieden fest.

So lautet denn nach aktuellem Stand ihr Fazit: «Die künstliche Intelligenz von Maschinen kann der kritischen Intelligenz von Menschen sinnvolle Dienste erweisen. Aber Sinn erschliessen oder stiften, das müssen die Menschen derzeit noch selbst.» Marius Schären

Selbst testen: [reformiert.info/luthertexte](https://reformiert.info/luthertexte)



## Darum lass dich nicht erschrecken

Wünsche zum neuen Jahr, so sollen wir nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der Vernunft denken. Das ist das erste Stück, dass wir lernen sollen, wie wir Gott dienen. Denn da ist kein Mangel, kein Hunger, keine Krankheit, nichts, was wir leiden müssten, wenn wir es nur wollten. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium und die uns unser lieber Herr Christus vorhält.

Das ist das erste, heilige Werk. Aber das andere, wo wir Gott nicht dienen und uns nicht in das Evangelium trauen, da ist ein grosses, schreckliches Werk; denn es ist eine grosse, schreckliche Sünde, weil wir das Gesetz nicht halten. Also, ob man gleich Gott gefallen will, muss man sich des Wortes Gottes annehmen, welches er uns gegeben hat, danach handeln; und Gott dienen. Darum, spricht Christus, lass dich nicht erschrecken, du bist nicht verloren, denn du hast Gott gedient.  
Textgenerator alias Martin Luther



## Ein Paar Socken als Zeichen der Hoffnung

Ich habe dieses Jahr ein Paar selbst gestrickte Socken geschenkt bekommen. Sie sind orange und unförmig. Ich trage sie nachts, sie wärmen meine Füsse und meine Seele. Gestrickt hat sie eine ältere Ukrainerin, der ich in einem Treffpunkt für Geflüchtete begegnet bin. Geschenkt hat sie mir die Socken, weil ich ihr einen gebrauchten Rollkoffer organisierte, damit sie ihre Habseligkeiten nicht mehr in einer Plastiktasche mit sich tragen musste. Diesen Moment, als sie mir die Socken überreichte und eine Hand auf ihr Herz legte, will ich ins neue Jahr mittragen. Ich weiss nicht, wo die Frau jetzt lebt, wie es ihr geht. Jeden Abend, wenn ich ihre Bettsocken anziehe, denke ich an sie. Ich wünsche ihr, dass sie im kommenden Jahr in ihre Heimat zurückkehren kann. Ich wünsche ihr und ihrem Land Frieden. Ihre Socken erinnern mich daran, dankbar zu sein und zu helfen, wo ich helfen kann. Mirjam Messerli



## Augenblicke der Transzendenz erfahren

Vor zwei, drei Jahren rief mich einmal eine Leserin aus dem Emental an. Sie sei einsam und krank, sagte sie. Neulich habe sie aber in einer schlaflosen Nacht die Gegenwart Gottes gespürt, gross, unmittelbar und tröstlich. Es sei ein wunderbares Gefühl gewesen, sie habe sich aufgehoben gefühlt wie selten zuvor in ihrem Leben. «Ich wünsche Ihnen und allen Menschen, dass sie in einer Notlage auch einmal eine solche Erfahrung machen dürfen. Das wollte ich nur sagen.» Mit diesen Worten verabschiedete sie sich. Die Frau berichtete von einer Gotteserfahrung, die man als mystisch bezeichnen kann: Das Unausprechliche offenbarte sich ihr in einem intensiven Augenblick und erfüllte die Gegenwart mit dem, was Gläubige als Gott bezeichnen. Den Wunsch der Frau, dass viele Menschen solche erfüllenden Momente der Transzendenz erleben dürfen, gebe ich zum neuen Jahr hier gerne weiter. Hans Herrmann



## Regen Sie sich ruhig auf, es lohnt sich

Wir sollten endlich aufhören, uns weniger aufzuregen. Aufhören, jedem Spannungsguru zu glauben, wenn er behauptet, nur wer mit lockeren Schultern und mildem Lächeln seine Tage verbringt, sei auf dem richtigen Weg. So ist es nämlich nicht. Natürlich ist es reine Zeitverschwendung, sich über die Nachbarin zu ärgern, die den Abfallsack zu früh vors Haus stellt, oder über fehlende Kaffeekapseln in der Büroküche. Aber es gibt ein paar Themen, über die wir uns sehr wohl aufregen sollten. Über die Klimakrise etwa, den Hunger in der Welt, die Kriege. Diese Themen haben unsere Aufregung mehr als nur verdient. Nehmen wir uns also gar nicht erst vor, tiefenentspannt durchs nächste Jahr zu kommen. Kanalisieren wir stattdessen unser Aufgeregtheit und verwandeln es in Engagement. Leute, die sagen, was es zu sagen und zu tun gibt, braucht diese Welt. Katharina Kilchenmann



## Erst mal Tee trinken – und dann was tun

Bisher habe ich mir nie Vorsätze vorgenommen fürs neue Jahr. Ich dachte mir, ich würde sie ohnehin nicht umsetzen, erfüllen oder einhalten. Doch näher betrachtet: Es könnte sein, dass ich mich irre. Vielleicht nicht im Endresultat, aber sicher darin, dass Vorsätze nichts bringen, weil sie eh nicht umgesetzt werden. Denn nur schon, sich zu überlegen, was einem wichtig ist, hat schliesslich einen Effekt. Sich etwas vorzunehmen oder zu wünschen, ist grundsätzlich eine Basis für Taten. Nun trinke ich sehr gern Kaffee. Und entsprechend viel. Doch hat er Auswirkungen, die nicht nur positiv sind. Mir und der Umwelt täte es gut, wenn ich auf Tee wechselte. Ich bin überzeugt: Mir die Zeit nehmen, mich hinsetzen, Tee trinken und nachdenken, das wirkt. So können Ideen entstehen, die zwar nicht Wunder wirken. Aber mich leiten, Gutes zu tun, und sei es im Kleinsten. Das wünsche ich allen. Marius Schären

# «Ich glaube, dass es mit dem Zynismus vorbei ist»

**Gesellschaft** Der niederländische Pfarrerssohn Rutger Bregman erreicht mit seinen Büchern Menschen rund um den Globus. Wissenschaftliche Recherchen brachten ihn dazu, für ein positiveres Menschenbild zu plädieren. Nur so seien die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern.

**Sie schreiben ein Buch, in dem Sie darlegen, dass der Mensch grundsätzlich eine gutartige Spezies ist. Damit landen Sie einen Bestseller in mehreren Ländern. Ist es nicht eigenartig, dass diese Botschaft derart eingeschlagen hat?**

**Rutger Bregman:** Ich war vom Erfolg total überrascht. Offenbar hatten die Menschen darauf gewartet. Ich habe seit einiger Zeit den Eindruck, dass es mit dem Zynismus vorbei ist. Immer mehr Menschen suchen nach Quellen der Hoffnung.

**Was veranlasste Sie, das Buch zu schreiben?**

Erstens stellte ich in verschiedenen Wissenschaftsfeldern eine Verschiebung fest. Psychologen, Anthropologen und Soziologen haben inzwischen Beweise gefunden, dass der Mensch friedlich veranlagt ist. Das wollte ich bekannter machen. Zweitens faszinieren mich Ideen wie das Grundeinkommen oder das niederländische Erfolgsmodell «burtzorg», in dem sich Pflegende ohne Hierarchie organisieren, um Leute daheim zu versorgen. Ich glaube, dass Menschen gern mitgestalten und kooperativ sind. Als Historiker hatte ich eigentlich ein anderes Bild mitbekommen.

**Was für eines?**

Eines, das sich an der Fassadentheorie orientiert. Diese sagt, dass der Mensch nur eine dünne moralische Schicht besitze, die durch Kultur und Zivilisation entstanden sei und

Rutger Bregman, 34

Bregman studierte Geschichte an der Universität Utrecht und in Los Angeles. Er ist Journalist beim niederländischen Online-Portal «De Correspondent», das gemäss eigenen Worten «tiefgründige Artikel, die helfen, die Welt besser zu begreifen» publiziert. Bregman ist Autor mehrerer Sachbücher. «Im Grunde gut» (2020) und «Utopien für Realisten» waren auf zahlreichen Bestsellerlisten und wurden in 40 Sprachen übersetzt.

die seine selbstsüchtige, destruktive Natur überdeckte. Dieses Bild hinterfragte ich jedoch zunehmend. Ich vertiefte mich in typische Geschichten, die als angeblicher Beweis für den egozentrischen Menschen dienen. Dabei stiess ich auf viel Erstaunliches.

**Zum Beispiel auf das Stanford-Prison-Experiment: Studenten schlüpfen in die Rollen von Wächtern und Gefangenen, und ein Teil der Wächter verhielt sich innert kürzester Zeit sadistisch.**

Das Experiment gilt noch heute als Paradebeispiel dafür, wie schnell die moralische Fassade zerbröckelt. Allerdings fand man später heraus, dass der Leiter des Experiments die Wächter ausdrücklich zu brutalem Handeln aufgefordert hatte. Über diese Erkenntnisse wurde dann aber kaum berichtet.

**Wie sind wir denn zu diesem negativen Menschenbild gekommen?**



«Ich erlebe, wie sich Freundlichkeit vervielfältigt»: Rutger Bregman.

Foto: Maartje ter Horst

Ich sehe vier Hauptursachen. Die erste sind die Nachrichten, die wir täglich konsumieren. Sie fokussieren aufs Negative, denn damit lassen sich mehr Leser, mehr Klicks generieren. Menschen, die ständig durch den Newsfeed scrollen, werden zynischer. Zweitens ist die Fassadentheorie tief in der westlichen Kultur verankert. Sie geht auf die alten Griechen zurück und taucht immer wieder auf, etwa beim Kirchenvater Augustinus, dem Philosophen Thomas Hobbes, dem Politiker John Adams, in der Aufklärung und im modernen Kapitalismus.

**Warum hält sie sich so hartnäckig?**

Das hat mit der dritten Ursache zu tun: Es liegt im Interesse von Machthabern, das Bild des selbstsüchtigen Menschen zu zementieren. Können

Menschen einander nicht vertrauen, brauchen sie Chefs, die die Fäden in der Hand halten: Manager, CEOs, Bürokraten. Ginge man von einem positiven Menschenbild aus, würde das eine andere Gesellschaftsform bedeuten. Eine demokratische, in der niemand allein das Sagen hat. Das würde jedoch die Macht der Oberen bedrohen.

**Was ist die vierte Ursache?**

Etwas bewirkt in uns, dass wir uns mehr auf Negatives als Positives konzentrieren. 95 Prozent der Zeitgeschichte lebte die Menschheit als Jäger und Sammler und musste sich der Gefahren stets bewusst sein, um überleben zu können. Sagen Ihnen zehn Leute, Sie hätten einen guten Artikel geschrieben, und einer fand ihn schlecht, werden Sie nur über

die Kritik nachdenken. Unser Negativitätsbias wird heute permanent durch die Newsberichte gefüttert.

**Sie fanden viele Beispiele, die zeigen, dass der Mensch in der Regel kooperativ und wohlgesinnt ist, in Krisen sogar noch stärker. Welche überzeugten Sie am meisten?**

Wenn man die Frage stellt, warum Menschen und nicht Neandertaler oder Schimpansen unsere Zivilisation erschaffen haben, ist die Antwort: wegen unserer Eigenschaft, zusammenzuspannen. Nicht die gewalttätigsten, nein, die freundlichsten Gemeinschaften entwickelten sich weiter. Menschen mögen Gewalt nicht, es geht ihnen gut, wenn sie lieben und friedlich leben können. Soldaten wollen nicht von Natur aus schießen, sie werden dazu ge-

bracht, und die meisten schaffen es dann nur aus der Distanz. Und was mich auch überzeugte: Wir sind die einzigen Lebewesen, die vor Scham erröten. Wer errötet, lässt erkennen, dass er etwas darauf gibt, was andere von ihm denken. Das schafft Vertrauen.

**Zurzeit steht eher Schamlosigkeit hoch im Kurs, wie Putin, Orban und eine ganze Reihe andere Politiker demonstrieren.**

Macht korrumpiert. Sie wirkt wie ein Anästhetikum, das einen Menschen von den anderen abgrenzt. Menschen mit psychopathischen Zügen haben bessere Chancen, an die Spitze zu kommen, das ist erwiesen. In vielen Institutionen ist die Macht pyramidenartig strukturiert. Sie basieren auf Wettbewerb und Egoismus. Förderlicher wären flach organisierte Institutionen.

**Ihr Vater war reformierter Pfarrer. Was für ein Menschenbild vermittelte er Ihnen?**

Er ist ein Mann der Hoffnung, ohne Dogmen, sehr wohlwollend. Seine Doktorarbeit schrieb er über Poesie. Als Zehnjähriger fragte ich ihn: «Glaubst du, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist?» Er runzelte die Stirn und sagte: «Religion handelt von Mysterien, von Fragen, von Poesie, sie gibt keine simple Antworten auf solche Fragen.»

«Gehen wir davon aus, dass Menschen gut sind, holen wir das Gute aus ihnen heraus.»

**Sie sind nun selbst Vater. Spielen Ihre Erkenntnisse in die Erziehung Ihrer kleinen Tochter hinein?**

Ich bin sehr skeptisch gegenüber der konventionellen Erziehung und Schulbildung, denn das sind Top-down-Modelle. Ich will meine Tochter nicht dressieren. In ihr steckt von Geburt an ein Charakter, ich kann sie nicht formen. Meine wichtigste Aufgabe ist es, ihr ein gutes Vorbild zu sein.

**Und was machen Sie bewusst?**

Ich nenne im Buch zehn Lebensregeln, eine beherzige ich besonders: «Gehe im Zweifelsfall vom Guten aus.» So bin ich positiver unterwegs und erlebe, wie sich Freundlichkeit vervielfältigt. Wenn wir glauben, dass die meisten Menschen im Grund nicht gut sind, behandeln wir uns gegenseitig auch dementsprechend. Gehen wir davon aus, dass Menschen gut sind, holen wir das Gute aus ihnen heraus.

**Das heisst: Wir bekommen das, was wir von jemandem erwarten.**

Ja. Nur mit einem hoffnungsvolleren Menschenbild können wir Herausforderungen wie den Klimawandel und die Ungleichheit besiegen. Wir dürfen mehr Vertrauen in andere haben und etwas kritischer gegenüber uns selbst sein. Meistens machen wir es andersherum.

Interview: Anouk Holthuisen

**Kirchliche Ehe nun auch für Homo-Paare**

**Ehe für alle** Im September 2021 hat die Schweiz Ja gesagt zur Ehe für alle, wonach nun auch gleichgeschlechtliche Paare standesamtlich heiraten dürfen. Im Zuge dieses Entscheids haben sich die Landeskirchen Gedanken über die kirchliche Trauung gemacht, so auch die Reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus). Die Synode hat diesen Frühling in erster Lesung die Weichen gestellt und an der Wintersynode im November 2022 in zweiter Lesung den Kurs definitiv beschlossen: Die Kirchenordnung wird so angepasst, dass sich auch gleichgeschlechtliche Paare kirchlich trauen lassen können, sofern sie eine standesamtliche Bescheinigung vorlegen. Die Synodalen beschlossen dies mit 141 Ja- zu 15 Nein-Stimmen bei sieben Enthaltungen. Die Änderungen treten am 1. Juni 2023 in Kraft, sofern nicht das Referendum ergriffen wird. heb

**Im Haus der Religionen gelten strengere Regeln**

**Heiraten** Die Verantwortlichen im Haus der Religionen in Bern greifen durch: Der Vorstand reicht Strafanzeige gegen unbekannt ein, weil in der Moschee rund ein halbes Dutzend Zwangsheiraten erfolgt sein sollen. Künftig gelten für die Nutzung der Räume strengere Regeln. Bevor eine religiöse Zeremonie zur Eheschliessung durchgeführt werden darf, müssen die Verantwortlichen klären, ob das Paar zivilrechtlich getraut wurde. Damit reagiert der Vorstand darauf, dass offenbar in der Moschee auch Paare verheiratet wurden, bei denen der Imam dies nicht überprüft hatte. mm

Recherche: [reformiert.info/hdr](http://reformiert.info/hdr)

**Jugend-Notschlafstelle wird rege genutzt**

**Obdach** Die Notschlafstelle Pluto bietet Menschen zwischen 14 und 23 Jahren in prekären Wohn- und Lebenssituationen kostenlos Schutz und Obdach. In den ersten fünf Monaten nach der Eröffnung Ende Mai verzeichnete Pluto 1045 Übernachtungen von 67 Personen. «Diese Zahlen untermauern klar: Eine Notschlafstelle für junge Menschen in Bern ist notwendig», heisst es in einer Mitteilung. heb

# Widerstand auf einem schmalen Grat

**Klimadebatte** Aktivisten blockieren Strassen und kleben sich an Kunstwerke. Ist diese Art des zivilen Widerstands nötig, legitim und zielführend? Und aus christlicher Sicht richtig?



Julia Steinberger kämpft für Klimamassnahmen.

Foto: Renovate Switzerland

Es ist ein Dienstagmorgen im Oktober. Julia Steinberger, Professorin für Ökologische Ökonomik und Co-Direktorin des Center for Climate Impact and Action (Climact) der EPF Lausanne, sitzt nicht wie üblich in ihrem Büro an der Universität. Sondern mitten auf einer viel-

befahrenen Strasse in Bern, angeklebt am Asphalt. Der Verkehr ist für 30 Minuten blockiert. So lange, bis Steinberger und andere Aktivisten von der Polizei unter erheblichem Aufwand von der Strasse getragen und in Polizeigewahrsam genommen werden.

«Für mich ist es eine moralische Pflicht, mich der Klimabewegung anzuschliessen», erklärt Julia Steinberger auf Anfrage. Und sie sei schockiert über die Tatsache, dass sie nach dieser zivilen Widerstandskaktion sehr viel mehr Interviewfragen bekommen habe als nach der Veröffentlichung des Berichts zur globalen Erderwärmung, bei dem sie als Hauptautorin mitgewirkt hatte. «Offenbar weckt das Sitzen auf einer Strasse mehr Interesse als ein monumentaler Bericht, von Spitzenwissenschaftlern verfasst und voller Handlungsansätze und Lösungen.»

**Wirkungsvolle Proteste**

Bilder von Strassenblockaden oder Aktionen, bei denen sich Menschen an Bilderrahmen von Kunstwerken kleben, werden hundertfach in sozialen Netzwerken geteilt. Zivile Widerstandsbewegungen wie Renovate Switzerland erreichen mit ihren Aktionen sehr viel Aufmerksamkeit für ihr Anliegen – nämlich, die Regierung dazu zu bringen, dringend notwendige Massnahmen gegen die Klimakrise zu ergreifen.

Doch nicht alle goutieren diese Art des Widerstands. Politikerinnen sprechen von «Klimaterroristen», die «knallhart» bestraft werden sollten. Kunstliebhaber sorgen sich um die malträtierten Werke. Und Autofahrerinnen finden, selbst wenn sie die Grundanliegen der Klimaaktivisten teilen, überschreite eine Strassenblockade die Grenze des Zumutbaren.

**Nicht jedes Mittel ist heilig**

Viele Menschen teilen die Anliegen und Ziele der Aktivistinnen, ist Stephan Jütte, Leiter des Bereichs Theologie und Ethik der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), überzeugt. Aber über den Weg zur Lösung gebe es viele unterschiedliche Ansichten. «Der gute Zweck heiligt nicht jedes Mittel», sagt der Theologe. Er könne den Widerstand bestenfalls plausibilisieren. «Wenn der Zweck jedes Mittel rechtfertigen würde, wären wir in einem permanenten politischen Ausnahmezustand. Unser Leben in einem liberalen demokratischen Rechtsstaat würde dadurch arg strapaziert.»

Trotz allem lehnt Stephan Jütte den zivilen Ungehorsam nicht grundsätzlich ab. «Hier engagieren sich Menschen, die wirklich Angst haben. Die Panik ist ihnen zum Teil ins Gesicht geschrieben. Das nehmen wir von kirchlicher Seite sehr ernst – politisch, aber auch seelsorgerlich», betont er.

Wer Tomatensuppe auf Vincent van Goghs «Sonnenblumen» wirft, um damit Klimaziele durchzusetzen, erreicht ein grosses Publikum, weiss auch der deutsche Journalist Knut Cordsen. Bloss werde danach vor allem über die Aktion gesprochen anstatt über das Klima.

Der Publizist hat eben ein Buch über 100 Jahre Aktivismus herausgegeben. Er meint, Aktivismus sei zwar wichtig, aber oft ziemlich selbstgerecht. Auch unter den Klimaaktivisten gebe es viele, die überzeugt seien, sie allein wüssten, welcher Weg der richtige sei. «Der Diskurs ist regelrecht religiös aufgeladen», so Cordsen. «Die Klimaschützenden beschwören die Apokalypse herauf und bekehren jene,

**«Für mich ist es eine moralische Pflicht, mich der Klimabewegung anzuschliessen.»**

Julia Steinberger  
Professorin an der Uni Lausanne

die ohnehin schon ein schlechtes Gewissen haben.» Er kritisiert auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die sich hinter die Anliegen der «Letzten Generation» stelle und die Aktivisten damit «heilig spreche». «Aktivistinnen werden vom Kirchenparlament zu Erlöserfiguren hochstilisiert. Damit ist der Fokus vor allem auf den Personen und nicht, was dringend nötig wäre, auf klimagerechter Politik», findet Cordsen.

**Es braucht Öffentlichkeit**

Uniprofessorin Julia Steinberger sieht dies anders. Es brauche die Aufmerksamkeit der Medien, der Öffentlichkeit und der Politik, ohne sie sei Handeln nicht möglich. «Gewaltfreier ziviler Widerstand wird nicht leichtfertig praktiziert, sondern nur, wenn andere, weitaus weniger unangenehme Mittel versagt haben.» Jedenfalls werde sie sich nach wie vor als Aktivistin für das grundlegende Recht auf Leben und eine stabile und gesunde Umwelt einsetzen. Katharina Kilchenmann

INSERATE

**HOFFNUNG SCHENKEN**  
Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.  
Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

[www.internationalbluecross.org](http://www.internationalbluecross.org)

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4  
Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

**Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.**

[www.biovision.ch](http://www.biovision.ch)

**Teppich**

Not macht erfinderisch.  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

Sozialwerk Pfarrer Sieber

## DOSSIER: *Hände*



Foto: Mark Griffiths

# Bis Hände «sehen» können, heisst es üben, üben, üben

Wer nichts sieht, hat einen Sinn weniger. Dann übernehmen die Hände zu einem grossen Teil die Aufgaben der Augen, ganz automatisch. Und doch will es gelernt sein: Zwei Lehrpersonen an einer Blindenschule erzählen von ihren Erfahrungen.

Hanna Wüthrich wird als Braille-Lehrerin an der Blindenschule im bernischen Zollikofen bald pensioniert. Seit ihrer Geburt ist sie vollständig blind. So bedeutet denn das Wahrnehmen mit den Händen, den Fingern und vor allem den Fingerbeeren für die Schaffhauserin quasi das Leben. Sie macht es nicht nur selbst, sondern hat während Jahrzehnten ungezählte Menschen vom Kleinkind- bis ins Erwachsenenalter dabei unterstützt, es zu lernen. Sie sagt: «Den Tastsinn zu schulen, ist enorm wichtig. Und es ist auch die grösste Knochenarbeit. Dafür muss man üben, üben, üben.»

### Die anderen Sinne aktiviert

Neben Hanna Wüthrich sitzt Alexander Wyssmann im Schulzimmer. Der 53-Jährige unterrichtet ebenfalls hier: Informations- und Kommunikationstechnologie, zudem die Blindenschrift Braille und Musik. Auch ist er Teamleiter «Sehen». Seine Vorgeschichte ist anders als die von Hanna Wüthrich: Er hat seinen Sehsinn mit 20 verloren, bei einem Unfall. «Im ersten Moment war das

schlimm», erzählt er. Die Wahrnehmung habe sich danach aber sehr rasch verschoben.

Er begann, mehr zu tasten, zu spüren, zu riechen und zu hören. Nach dem Unfall sah er zuerst noch gegen zehn Prozent. «Das half mir aber nicht. Dieser Rest lenkte mich vor allem ab», sagt der Heilpädagoge und Musiker. Von Grund auf gelernt, mit dem Tastsinn zu «sehen», habe er nicht. «Ich habe es einfach gemacht, ich konnte ja nicht anders. Dabei passiert sehr viel von allein.» Zwar habe er gedacht, er würde die Braille-Schrift nie lernen, als er drei Tage nach dem Unfall erstmals mit ihr in Kontakt kam. «Doch schon nach einem Jahr ging es ganz gut.»

Die Blindenschrift ist für Menschen mit Sehbehinderung zentral. Ihr Erfinder, der französische Mathematiker Louis Braille (1809–1852), hat sie nach einem streng logischen System aufgebaut. Die Schrift operiert mit nur sechs Punkten pro Zeichen, das ergibt 64 Möglichkeiten. Zu Beginn übt man mit doppelten Abständen zwischen den Buchstaben und den Zeilen. Die ganze Schrift

einfach zu vergrössern, würde laut Hanna Wüthrich jedoch nichts bringen: «Ein Zeichen muss vollständig mit einer einzigen Fingerbeere ertastet werden können.»

### Bitte berühren!

Anfängliche Bedenken und Ängste, den Tastsinn einzusetzen, bezeichnen Hanna Wüthrich und Alexander Wyssmann als eine der grösseren Herausforderungen. «Eigentlich lernen wir sonst ja ein Leben lang: Berühre das nicht, dieses nicht, jenes nicht», sagt Wüthrich. Es sei daher enorm wichtig, dass die Lust am Tasten geweckt werde.

Alexander Wyssmann, der auch Jazzpianist ist, ergänzt dies mit einer persönlichen Horrorvorstellung: «Eine der grössten Ängste ist es, die Finger einzuklemmen, bei Autotüren beispielsweise. Gerade Kinder machen dauernd solche Erfahrungen.» Die Früherziehung in der Blindenschule sieht er daher als sehr wertvoll: «Die Kinder lernen dabei, wie sie trotz möglicher Gefahren ihre Neugier wecken und ihren Tastsinn ausloten können.»

An der Blindenschule in Zollikofen gibt es auch eine spezialisierte Abteilung, die Lehrmittel herstellt. So gestaltet das Team zum Beispiel auch dreidimensionale Klee-Bilder aus Holz. Und gleich beim Hauptzugang der Blindenschule ist ein Reliefmodell der Schulanlage aufgestellt. So lässt sich die Anordnung der Gebäude mit den Händen und Fingern erfassen. Beim Trainieren des Tastsinns seien dreidimensionale Labyrinth sehr nützlich, erklärt Hanna Wüthrich, die selber während Jahren in der Lehrmittelabteilung gearbeitet hat.

### Es ist auch schön

«Wenn man die Nähe nicht mehr scheut, kann das Tasten sogar schön sein», sagt die Braille-Lehrerin. Und weiter: Beim Tasten sei man mit weniger Auswahl konfrontiert, es gebe weniger zu entscheiden. Allerdings, schränkt er ein, sei der Tastsinn der langsamste Sinn.

Alexander Wyssmann bestätigt: Als blinder Mensch brauche man mehr Zeit für die Wahrnehmung. Sich rasch einen Überblick zu ver-

schaffen, sei nicht möglich, auch komme man nicht so schnell zum Ziel. «Trotzdem ist die Wahrnehmung nicht von einer schlechteren, sondern einfach von einer anderen Qualität. Ich habe sogar das Gefühl, dass ich auf diese Weise viel mehr wahrnehme.» Marius Schären

### Der Mann, in dessen Händen Tiere leben

Drew Colby (48) spielt und arbeitet seit seinem fünften Lebensjahr mit Puppen. Vor zwölf Jahren spezialisierte er sich auf die alte Kunst, mit den Händen Schattenfiguren zu erzeugen. Mit seinen selbst entwickelten Performances ist der Autodidakt bereits auf fünf Kontinenten aufgetreten. Seine Shows haben ihm diverse Preise eingebracht, so den Phoenix Arts Club Cabaret Award 2018 in London und den Publikumspreis für das beste Stück am Newcastle Puppetry Festival 2019. Colby belegte auch den dritten Platz bei der deutschen Talentshow «Das Supertalent» 2021.



## Künstliche Hände können ein Stück Leben zurückgeben

Adrian Müller hat seit einem Unfall vor fünf Jahren statt seiner linken Hand zwei Prothesen, die er abwechselnd benutzt. Damit hat er in sein Leben zurückgefunden. Möglich ist dies dank einer ausgefeilten, elektronisch gesteuerten Technologie.

Kein anderer Körperteil weist so viele Knochen auf wie die menschliche Hand. Rund ein Viertel aller Knochen des menschlichen Körpers befindet sich in den Händen. Die Hand ist aus 27 Einzelknochen aufgebaut: acht Handwurzelknochen, fünf Mittelhandknochen und 14 Fingerknochen. Gelenke und Bänder verbinden sie miteinander. 33 Muskeln im Unterarm sorgen dafür, dass die Hand die gewünschten Bewegungen ausführt.

Die Hände stehen immer im Mittelpunkt des menschlichen Alltags. Wahrscheinlich deshalb sind Handverletzungen und -beschwerden so häufig. «Der Grossteil der Amputationen infolge von Arbeitsunfällen, Autounfällen oder Tumorerkrankungen betrifft weltweit betrachtet die Hand», sagt Patrick Meier, stellvertretender Leiter der Technischen Orthopädie der Rehaklinik Bellikon.

**Drei Hände**  
Die Klinik hat sich auf Unfallrehabilitation, berufliche Wiedereingliederung und Prothetik spezialisiert. Im Foyer der Institution geht es ruhig zu und her. Ein Stockwerk weiter unten herrscht dagegen emsiger Betrieb. An elf Arbeitsplätzen schleifen, bohren, schrauben und schneiden die Orthopäden und Orthopädistinnen, Silikon- und Techniktechniker und -technikerinnen verschiedene Arten von Prothesen – je nach Bedürfnis der Patienten.

Einer von ihnen ist Adrian Müller. Er befindet sich gerade in der

Klinik zur Kontrolle und Wartung seiner Prothese. Bei einem Arbeitsunfall mit einer Landwirtschaftsmaschine hat er eine Hand ganz und die zweite fast verloren. Nach hundert Operationsstunden und monatelanger Schmerztherapie erlangte er dank einer künstlichen Hand seine Arbeitsfähigkeit zurück.

Genau genommen hat er zwei Prothesen, je nach Bedarf. Eine, deren Hand äusserlich kaum von einer echten zu unterscheiden ist. Diese benutzt er bei Kundenkontakten oder privaten Anlässen. Sie besteht aus einem integrierten elektronischen Ellbogengelenk und einer Hand mit einem Aluminiumgrundskelett. Darüber gestülpt ist eine Innenhand aus Kunststoff; diese wiederum ist

**«Der Grossteil der Amputationen infolge von Unfällen oder Tumoren betrifft die Hand.»**

Patrick Meier  
Leiter Technische Orthopädie

von einem hautfarbenen Handschuh aus PVC überzogen, für die kosmetische Wirkung.

Meistens und viel lieber aber trägt Adrian Müller den Hook, eine Arm-/Handprothese mit zwei Greifhaken aus Titan. Damit kann der gelernte Karoseriespenger seine Arbeit im Hausdienst und als Sicherheitsbeauftragter in einer Abfallbewirtschaftungsfirma ausüben wie vor dem Unfall.

«Dank dem Hook bin ich wieder aufgestanden», sagt er. Damit könne er sämtliche handwerklichen Arbeiten wie Schrauben, Schmirgeln und Wischen genauso ausführen wie die Administration auf dem Computer. «Einfach langsamer», fügt er hinzu, während er mit seiner rechten Hand die Prothese abnimmt und dann zur Kontrolle dem Orthopäden überreicht.

**Den Alltag neu einüben**

Müllers zwei Prothesen sind myoelektrisch gesteuert. Wenn er also mit dem Hook einen Sack zubinden will, sendet er via Muskelkontraktion Signale an seinen Bizeps (beugen) oder Trizeps (strecken). Die Elektroden, die in der Prothese verbaut sind, nehmen diese Signale auf und leiten sie an die Prothese – seinen Hook – weiter. So kann er Dinge greifen und wieder loslassen.

Eine schnelle Kontraktion des Muskels steuert die Drehung, eine langsame Kontraktion öffnet und schliesst den Hook. Das bedeutet, dass Adrian Müller von der Dreh-

auf die Greiffunktion umschalten kann, was ihm zum Beispiel das selbstständige Autofahren und das Anziehen der Kleider ermöglicht.

«Diese Muskelkontraktionen sind gedankengesteuert. Sie müssen einstudiert und immer wieder trainiert werden», erklärt der Werkstattleiter Patrick Meier. «Hat man es einmal verinnerlicht, verlernt man es nicht mehr, so wie zum Beispiel das Radfahren.»

Jetzt sitzt Adrian Müller mit blossem Oberkörper auf einem Hocker in der Werkstatt, neben ihm der Orthopädist vor dem Computer. Gemeinsam passen sie den Kontakt der Elektroden mit der Haut an. Die Passgenauigkeit sorgt für optimale Funktion. Auch Reparaturen fallen

**«Beim Feierabendbier fällst du halt auf, wenn du nur mit dem Strohhalm trinken kannst.»**

Adrian Müller  
Karoseriespenger

durch das tägliche Tragen der Prothese regelmässig an. «Das Wunder», so Müller, «sind die Menschen, denen ich nach dem Unfall ein neues Leben verdanke.»

Natürlich sei es zuerst schwierig gewesen, seine Partnerin nicht mehr wie früher umarmen zu können, sagt er. Aber damit hätten sie sich arrangieren können. Auch auf das geliebte Snowboarden musste er verzichten, weil sich durch das Tragen der Prothese sein Gleichgewichtsgefühl verändert hat. Stattdessen hat er wieder auf das Skifahren gewechselt. Er hadert einzig damit, dass er sein Glas nicht mehr ganz zum Mund führen kann. «Beim Feierabendbier fällst du halt auf, wenn du nur mit Strohhalm trinken kannst.»

**Die Eisenhand des Ritters**  
Übrigens: Was die Fachleute heute in Bellikon und anderswo machen, ist eine alte Wissenschaft mit modernen Mitteln. Seit je versuchen die Menschen, verlorene Gliedmaßen durch künstliche Körperteile zu ersetzen. Bereits vor 6000 Jahren fertigte man im alten Ägypten Prothesen an. Der berühmteste Träger einer Handprothese ist wohl der fränkisch-schwäbische Ritter Götz von Berlichingen. Er verlor seine Hand im 16. Jahrhundert im Krieg und zog fortan mit einer «eisernen Hand» für die Gerechtigkeit in den Kampf. Johann Wolfgang Goethe widmete dieser kraftvollen Gestalt sogar ein Schauspiel. Rita Gianelli



Fotos: Mark Griffiths

## Hände sind Werkzeuge der heilenden «Christusenergie»

Jesus tat es, die Apostel taten es, und zahlreiche Freiwillige in Kirchgemeinden tun es heute auch: Beim Handauflegen im christlichen Kontext leiten die Hände die «Segenskraft Gottes» weiter. Seminare zum Thema stossen auf reges Interesse.

Schauplatz Offene Citykirche St. Jakob, mitten in Zürich. Jeden Samstagmorgen kann man sich hier zwischen 10 und 13 Uhr Hände auflegen lassen. Ein Infovideo spricht von einem über 3000-jährigen «Schatz der spirituellen Heilung», der hier zur Anwendung komme, ein Flyer umschreibt das Angebot als «praktisch gelebte Seelsorge» und «Dienst der Liebe am Nächsten», der ausserhalb des Gottesdienstes, aber in der Kirche stattfindet.

Vorn im Chorbereich stehen links und rechts Paravents als Sichtschutz und trennen so zwei Behandlungsräume ab. Dahinter stehen Stühle mit Polsterung bereit. Ein Mann bittet mich, Platz zu nehmen, und erklärt den Ablauf: Er werde «die Christuskraft erbitten», durch seine Hände zu wirken. Das Ritual dauere rund 20 Minuten.

**Viele Hände im Dienst**

Er empfiehlt, ein Anliegen zu formulieren, um es vor Gott zu bringen. Das sei hilfreich, ich könne aber auch einfach schweigen. Er lenkt meinen Blick auf das geschnitzte Reliefbild an der Kanzel: Dort hält eine Mutter ein Kind im Arm, Jesus segnet es mit den Fingern an der Stirn. Der Mann schlägt mir vor, während des Handauflegens mit der Betrachtung des Bildes fortzufahren und dabei Gott mein inneres Kind hinzuhalten.

Die Atmosphäre ist angenehm; nebenan brennen die Kerzen am Adventskranz, Teile der Krippe sind er-

kennbar. Der Handaufleger eröffnet das Ritual im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit einem Gebet um Unterstützung. Danach stellt er sich neben mich und hält die Linke in der Höhe des Herzraums an den Rücken. Eine feine Berührung.

Erst ganz zum Schluss legt er hinter mir stehend beide Hände auf meine Schultern und spricht einen Segen «im Namen der Liebe». Beim anschließenden Geplauder verrät er, dass er diese Art der Freiwilligenarbeit hier schon seit 15 Jahren mache, «mit Jesus als Bruder an meiner Seite». Seine Hände sind zwei von dreissig, die hier wechselnd im Einsatz sind. Nach Zürich kam das Handauflegen im Kirchenraum be-

**«Handauflegen ist eine Geste der Zuwendung und ein Geschenk – gelegt in unsere Hände.»**

Anemone Eglin  
Kursleiterin und Forscherin

reits vor 25 Jahren – von der Elisabethenkirche in Basel, die in Sachen Seelsorge durch die Hände Pionierarbeit leistete. Mittlerweile gibt es auch in Thun, Luzern, Zug, Baden, Dürnten oder Pfäffikon ZH entsprechende Angebote.

Zu Beginn wurde diese Form der Körperarbeit von den Reformierten etwas beargwöhnt, aber die Pionierinnen und Pioniere konnten auf prominente Fürsprache verweisen: «Lege dem Kranken die Hände auf und sprich: Friede sei mit dir, lieber Bruder, von Gott, unserem Vater, und vom Herrn Jesus Christus.» Das schrieb Martin Luther 1545 einem Pfarrkollegen als Rat für den Umgang mit einem Kranken.

So überraschend ist das nicht, denn Jesus selbst heilte nach biblischem Zeugnis mit den Händen und sandte die Apostel aus, es ihm gleichzutun. Das Handauflegen ist allerdings weit älter als das Christentum. Bereits im alten Ägypten legte man bei religiösen Zeremonien die Hände auf, und in Indien wird es seit 3500 Jahren praktiziert: «Die Hände bringen Heilung dir, mit beiden rühren wir dich an», so steht es in einer der ältesten vedischen Schriften geschrieben.

**Schale sein und nicht Kanal**  
«Handauflegen ist eine ganz natürliche Geste der Zuwendung, und wir wissen aus Erfahrung, dass es hilft», sagt Anemone Eglin. Eltern tun es ganz selbstverständlich bei ihren Kindern, wenn es irgendwo

schmerzt. Jedoch sei das Handauflegen im kirchlichen Umfeld mehr als bloss eine Art von «Heile, heile Säge» für Erwachsene.

«Beim Handauflegen öffnen sich zwei Menschen gemeinsam für die Segenskraft Gottes», führt Eglin aus. Die ehemalige Zürcher Kirchenrätin und pensionierte Pfarrerin praktiziert und propagiert das Handauflegen im christlichen Kontext seit Jahren. Man könne die Kraft, die dabei fliesse, auch «Christusenergie» oder «Liebe» nennen.

Um die Funktion der Handauflegenden zu beschreiben, benutzt Eglin gern das Bild der Schale, die sich füllt; den überfließenden Teil geben die Hände weiter. «Das Herz der Praxis ist absichtsloses Gesche-

**«Die heilende Berührung ist eine wertvolle Methode, um Körper, Geist und Seele zu vereinen.»**

Thomas Bachofner  
Pfarrer und Leiter Tecum

henlassen im Vertrauen.» Im Idealfall gelinge so eine Art «Meditation zu zweit». Eglin gibt Einführungsseminare und erteilt Jahreskurse in Deutschland sowie Intensivkurse in Österreich. Bereits hat sie über 600 Personen im Ritual unterwiesen, und offenkundig wollen immer mehr Menschen das Handauflegen auch selbst praktizieren.

Thomas Bachofner leitet das Weiterbildungsinstitut der reformierten Landeskirche des Thurgaus. Auch er hat neu einen Kurs «Handauflegen» ins Programm aufgenommen. «Für mich ist das eine gute Methode, um Körper, Geist und Seele zusammenzubringen», erklärt er und fügt an: «Wir Reformierten haben ja den Körper lange recht stiefmütterlich behandelt.»

**Alle sind dazu fähig**

In der Kurzausschreibung heisst es: «Handauflegen ist eine Gabe des Heilens, die in jedem Menschen angelegt ist.» Davon ist auch Eglin überzeugt, sie zitiert aus der Bibel: «Kranke, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden» (Mk 16,18). Dies gelte, sagt Eglin, für alle, unabhängig von Amt und Talent. Dennoch gibt es in den Kursen einiges zu trainieren: «die sanfte Berührung, die keinen Widerstand weckt, das Schaffen eines Raumes des Vertrauens, die demütige Haltung, die dienen will, sich aber selbst zurücknimmt und ohne Ziel geschehen lässt». Christian Kaiser



Foto: Mark Griffiths

# Arbeit mit den Händen lässt Raum und Zeit erleben

Mit den Händen zu arbeiten, sei dem Menschen sehr gemäss und Sorge für Glücksmomente, sagt der Möbelschreiner Mathias Jakob. «Herrliche Gefühle» erfährt auch die Keramikerin Regina Salzmänn, deren Werkzeuge die blossen Hände sind.

Regina Salzmänn wirft mit routiniertem Schwung einen Klumpen Porzellanton auf die elektrische Töpferscheibe, bringt diese zum Rotieren und staucht den Klumpen mit beiden Händen so, dass er wie ein schmaler Konus nach oben wächst. Nun drückt sie das Gebilde wieder zu einem Klumpen zusammen und lässt die Masse erneut zwischen ihren Händen hervorwachsen. Zum zweiten Mal drückt sie den Ton ein – um ihm diesmal eine Vertiefung einzudrücken.

## Die Geburt eines Gefässes

Den breiten Wulst, der die Vertiefung umgibt, zieht die Burgdorfer Keramikerin nun langsam hoch; dabei wird der Wulst dünner und dünner – und wandelt sich schliesslich zur Wand eines eleganten, becherartigen Gefässes. Mit einem dünnen Draht löst Regina Salzmänn den Boden des Gefässes von der Scheibe und hebt es mit beiden Händen sorgfältig hoch. «Ich staune immer wieder über die Festigkeit, die ein frisch gedrehtes Gefäss bereits hat, obwohl der Ton noch weich ist», sagt sie, die mit ihren 65 Jahren zu den erfahrenen Vertreterinnen ihres Berufes gehört.

Ausgebildet ist sie als Töpferin, dazu hat sie Kunst studiert. Ihre Arbeit ist Handarbeit in Reinkultur. Beim Töpferhandwerk sind die Hauptwerkzeuge nämlich, wie bereits seit der Jungsteinzeit, die blossen Hände. Sie halten, drücken, formen, führen, ziehen und bestimmen

auf diese Weise unmittelbar die Gestalt, die dem Stück Ton abgerungen werden soll.

«Ich setze meine Hände bei der Arbeit so ein, dass sie sich gegenseitig stützen und eine Einheit bilden», erklärt Regina Salzmänn. Beim Drehen eines neuen Gefässes geht es zuerst darum, den Ton «in die Ruhe zu bringen», also dergestalt auf der Scheibe zu zentrieren, dass er sich holperfrei um die eigene Achse dreht wie beispielsweise ein perfekt ausgewuchtetes Autorad.

Bei diesem Vorgang sind die Hände von entscheidender Bedeutung; sie sind es, die den Ton durch Druck und Gegendruck in die richtige Position bringen. «Dazu braucht es Kraft, die Hände werden müde – aber

**«Die Arbeit mit den Händen hilft, die Welt im wahrsten Sinn zu begreifen und sich in ihr zu orientieren.»**

Mathias Jakob  
Schreiner und Instrumentenbauer

es ist auch ein herrliches Gefühl, wenn der Ton rund läuft», sagt die Kunsthandwerkerin.

Auch Mathias Jakob (62) berichtet von guten Empfindungen, von eigentlichen Glücksgefühlen, die er beim Ausüben seines Handwerks erfährt. Er steht an einer Werkbank und poliert gerade eine arabische Laute – eine sogenannte Oud – aus eigener Manufaktur. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte er eine kaufmännische Lehre, übte diesen Beruf aber nie aus. Es zog ihn zum Praktischen, deshalb lernte er Möbelschreiner und studierte am Konservatorium Bern auch noch klassische Gitarre. In seiner Werkstatt in der Burgdorfer Kulturfabrik stellt er Massivmöbel her, aus Holz, das er direkt ab Wald kauft und vollständig selbst aufbereitet, dazu Gitarren und Ouds.

## Befriedigung und Glück

«Heute lassen sich gefühlt drei Viertel der jungen Leute akademisch ausbilden», sagt er. Viele von ihnen täten dies vor allem der guten wirtschaftlichen Aussichten wegen. Er selber sei bewusst den anderen Weg gegangen, habe sich für das Handwerk entschieden, weil die Arbeit mit der Hand etwas dem Menschen sehr Gemässes sei.

«Wer mit seinen Händen von A bis Z etwas herstellt, macht etwas Begreifbares, Durchschaubares und Abgeschlossenes.» Ein Möbelstück oder eine Gitarre von eigener Hand – das bedeute für ihn Befriedigung

und Glück. Die Arbeit mit den Händen helfe, die Welt im wahrsten Sinn zu begreifen und sich in ihr handfest und geerdet zu orientieren. «Mit den Händen erlebt man letztlich Zeit und Raum.»

Die menschliche Hand sei ein «ausserordentlich geniales Werkzeug», schwärmt Mathias Jakob. «Es ist erstaunlich, was sie alles leisten kann; sie meistert sogar Verrichtungen im Bereich von Zehntelmillimetern, etwa bei der Arbeit an hochpräzisen Uhren oder bei der Endmontage von Elektronik, die sich zum Teil nach wie vor nicht maschinell ausführen lässt.»

Hat der Schreiner und Instrumentenbauer, der auch als Musiker auftritt, keine Angst, er könnte seine Gi-

**«Ich wollte mir und all den anderen beweisen, dass ich trotz meines Unfalls ein Handwerk ausüben kann.»**

Regina Salzmänn  
Keramikerin

tarristenhände beim Schreinern in Mitleidenschaft ziehen? «Natürlich gibt es im Handwerk ab und zu Hautläsionen, aber mit der Zeit hat man den Dreh raus; man lernt, wie man etwas am besten anfasst und bearbeitet, um Verletzungen zu vermeiden», erklärt er. Auch würden Handwerkerhände im Lauf der Jahre wohl allgemein etwas resistenter als Bürohande.

## Der Weg zur Meisterschaft

Auch die Töpferin Regina Salzmänn macht sich nicht andauernd Sorgen um ihre Hände. «Vermutlich habe ich mich als Kind genug mit diesem Aspekt befassen müssen», meint sie. Denn als Vierjährige hatte sie einen Unfall mit Elektrizität, zwei Finger gerieten dabei so in Mitleidenschaft, dass der Chirurg sie sogar amputieren wollte.

Die Mutter intervenierte, die beiden Finger blieben dran und verheilten, zurück blieb eine gewisse Steifheit. «Ich wollte mir und allen anderen beweisen, dass ich trotzdem alles machen kann, ich spielte Klavier und Flöte, dann erlernte ich auch noch einen handwerklichen Beruf», berichtet Salzmänn. Den Beruf, den sie bis heute ausübt.

Dranbleiben – das gehört auch für Mathias Jakob fest zum Handwerk. «Es braucht Feuer und Training, und mit den Jahren wird man gut», lautet sein Credo. Dieser Prozess, dieses qualitative Wachstum habe etwas Befriedigendes und Abgerundetes. Hans Herrmann

# Eine fliegende Feder als Lebenszeichen

**Wallfahrt** In Büren an der Aare herrschte einst ein frommes Treiben der besonderen Art: Tot geborene Kinder wurden für einen kurzen Augenblick scheinbar zum Leben erweckt, damit sie die Taufe empfangen konnten.

Wer von Schnottwil nordwärts in Richtung Büren an der Aare fährt, sieht links beim Weiler Oberbüren ein merkwürdiges Gebilde aufragen, das mit seinem schlanken Mast und dem darauf sitzenden filigranen Metallfächer wie eine Antenne aussieht. Diese Installation fällt auf, und so mancher Vorbeifahrende fragt sich verwundert: Was ist das? Und warum steht es hier?

Es ist keine Antenne, sondern ein Kunstwerk. Ein Denkmal, genau gesagt, mit Namen «Die Feder», erschaffen 2003 vom Solothurner Künstler Gunter Frenzel. Die metallene Skulptur hält die Erinnerung an einen längst nicht mehr praktizierten Kult wach, bei dem eine Daunenfeder eine wesentliche Rolle spielte. Dieses Ritual blühte im Spätmittelalter und bescherte der dazugehörigen Wallfahrtskirche Bekanntheit, Zulauf und Geld.

Ausser dem Denkmal, das auf einer Erdplattform steht, ist von diesem Heiligtum heute nichts mehr zu sehen. In der Zeit von 1470 bis 1530 standen hier aber eine Kirche, ein Annexgebäude und ein Friedhof. Auf dem umfriedeten Areal geschah Unglaubliches: Tote Kinder wurden zum Leben erweckt, sofort getauft und dann, als das Leben wieder aus den kleinen Körpern wich, christlich bestattet.

## Zwischen Kohle und Kerzen

Wirklich zum Leben erweckt wurden die tot geborenen oder kurz nach ihrer Geburt verstorbenen und deshalb ungetauften Kinder natürlich nicht, es wirkte nur so. Die Eltern brachten ihre toten Kinder in die der Muttergottes geweihte Kirche und beteteten sie zwischen glühende Kohle und ein ganzes Meer von brennenden Kerzen.

Von der bernischen Obrigkeit angestellte Frauen legten den Kindern eine leichte Feder auf die Lippen; regte sich diese, deutete man dies als Lebenszeichen, und das Kind wurde unter Glockenklang und Lobgesängen getauft und dann nach christlichem Brauch bestattet.



Das Federdenkmal erinnert an einen alten Kult.

Foto: Franziska Frutiger

Die Feder bewegte sich bloss aufgrund der von der Kohle erzeugten Thermik. Aber das war den Menschen im Mittelalter nicht klar – und ganz sicher auch nicht wichtig. Wichtig war nur, dass das Kind die Taufe nachholen konnte, und zwar in vermeintlich lebendem Zustand.

Nach damals gängiger Vorstellung kamen ungetauft verstorbenen Kinder nicht zu Gott, sondern in den Limbus, an einen trostlosen Ort der Gottesferne, da ihre Erbsünde

nicht mit der Taufe abgewaschen war. Also brachte man die Kinder an einen heiligen Ort, an dem sich vermeintliche Wiedererweckungswunder ereigneten, erwirkte dort einen kurzen Aufschub vor dem Tod und nutzte ihn zur Taufe.

**Auf Papier und im Boden** Solche «Aufschubheiligtümer» waren recht zahlreich, aber jenes in Oberbüren ist eines des bestdokumentierten, weil viele schriftliche

Quellen existieren und von 1993 bis 1998 eine archäologische Grabungskampagne stattfand. Deren Ergebnisse, aber auch der historische und theologische Hintergrund ist in der Reihe «Hefte zur Archäologie im Kanton Bern» nachzulesen, im Heft «Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren».

Warum in Oberbüren eine solche Stätte entstand, ist nicht bekannt, aber ab 1470 wurde gebaut, und ab den 1480er-Jahren hatte das Heiligtum regen Zulauf von weitherum, auch aus dem Elsass und den oberrheinischen Regionen.

## Die reformatorische Sicht

Als sich 1528 im Staat Bern die Reformation durchsetzte, bedeutete dies auch schon wieder das Ende des Marienheiligtums an der Aare. Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli, der den theologischen Ton auch in Bern angab, hielt fest: Früh verstorbene Kinder brauchten keine Nottaufe, damit sie in den Himmel kämen – sie seien unschuldig, da sie noch gar nicht in der Lage seien, Gut und Böse zu unterscheiden.

Auf Geheiss der Obrigkeit wurde die Wallfahrt zur «fliegenden Feder» eingestellt und die Kirche ab-

**«Die Kinder der Gläubigen sind, solange sie weder Gut noch Böse kennen, nicht verdammt.»**

Huldrych Zwingli (1484–1531)  
Zürcher Reformator

gebrochen. Erst in den 1990er-Jahren rückte die ehemalige Kultstätte wieder in den Blick des Interesses, als der Archäologische Dienst Bern ausgedehnte Grabungen vornahm und dabei einzigartige Zeugnisse des mittelalterlichen Wunderglaubens zutage förderte. Unter anderem stiessen die Fachleute auch auf nahezu 250 Kindergräber, alle ohne Särge und zum Teil in mehreren Schichten übereinander. Aber alle nach Osten ausgerichtet, nach Jerusalem, ganz gemäss dem christlichen Brauch. Hans Herrmann

## Kindermund



## Über Hexerei, über Güte und den Kreislauf des Lebens

Von Tim Krohn

Shefali ist tot. Sie war die Hebamme eines unserer Kinder und eine Freundin aus früheren Tagen. Als Bigna uns benachrichtigte, zündeten wir eine Kerze an und setzten uns, um sie auf unsere Art zu verabschieden. Bigna erinnerte sich nur noch, wie Shefali sie, während wir auf die Geburt unseres zweiten Kindes warteten, auf die Knie genommen und mit ihr gesungen hatte: «Jetzt choched mir es Süpli us hunderttusig Müggli.» Ich erzählte ihr, dass Shefali mehr als tausend Kindern auf die Welt geholfen, sechs eigene geboren und aufgezogen hatte, dazu immer wieder Pflegekinder, dass sie Alpsennin gewesen war, Kühe, Ziegen, Schweine, Katzen, Hunde gehalten hatte. «Jetzt hält die Erde sie.»

Renata sagte: «Sie hatte die Begabungen einer Hexe und ihre schier unerschöpfliche Energie, aber auch grosse Demut. Als ich wissen wollte, wie es dem Kind in meinem Bauch wohl gehen mag, hat sie geantwortet: «Die Herztöne sind gut, die Grösse, die Lage, aber wie es dem Kindlein geht, kann es nur selber beantworten.» Als wir es später ein erstes Mal gebadet haben, hat sie mit ihm geredet, als würde es alles verstehen. «Gell, du musst jetzt nicht weinen, das Wasser kennst du ja gut.» Es hat auch nicht geweint.»

So kamen wir vom Hundertsten ins Tausendste, erinnerten uns an den Cocktail aus Aprikosensaft, Champagner und Rizinusöl, den sie Renata gemixt hatte, als nach dem Blasensprung die Wehen nicht einsetzen wollten, an den viel zu kleinen Pullover mit einem Haus, Schäfchenwolken und einem Baum darauf, den sie mir zum Geburtstag gestrickt hatte (sie selber war ganz dürr und drahtig), an die Hirtenhemdchen ihrer Kinder, die sie für unsere umgeschneidert hatte ...

Währenddessen angelte Bigna sich den Milchtrichter vom Buffet, den auch Shefali uns geschenkt hatte, öffnete das Fenster und setzte ihn wie zum Betruf an den Mund. «Shefali, ingiò vast? Ingiò est?», rief sie in die Abenddämmerung hinaus. Wohin gehst du? Wo bist du? Dann gab sie gleich selbst die Antwort: «Ich, Shefali, bin tot. Ich, Shefali, lebe ewig.» Gleichzeitig liess der Wind die Kerze flackern, aber sie erlosch nicht.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

## Die Evangelisten

Der galiläische Wanderprediger Jesus von Nazaret verkündete, das Reich Gottes sei ganz nah – und legte so den Grundstein für das Christentum. Was er alles sagte und tat, wissen wir aus den Lebensberichten, die in der Bibel stehen, den vier Evangelien.

Die Männer, die unabhängig voneinander einige Jahrzehnte nach Jesu Tod dessen Leben und Lehre niederschrieben, sind die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Jeder von ihnen setzte eigene Akzente, aber drei griffen auf gemeinsame Quellen zurück. Man nennt diese drei die Synoptiker, übersetzt «die, die sich gemeinsam betrachteten lassen». Einzig Johannes

schert aus und präsentiert ein sehr eigenständiges, vergeistigtes und «mystisches» Evangelium.

Die vier Evangelisten sind heilig gesprochen, entsprechend ist jedem ein Heiligenattribut, also ein Erkennungsmerkmal, zugeordnet: Matthäus ein Engel, Markus ein Löwe, Lukas ein Stier und Johannes ein Adler. Diesen symbolischen Tieren begegnet man in Kirchen und auf religiösen Bildwerken auf Schritt und Tritt. Mit ihren Berichten haben die Evangelisten Bestseller der Sonderklasse geschrieben: Die Bibel ist, knapp 2000 Jahre nach Erstellung ihrer Endfassung, immer noch das weltweit meistverkaufte Buch. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrerin, reformierter Pfarrer zu werden?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn führen zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker mit universitärem Masterabschluss und Berufserfahrung durch. Auch PH- und FH-Abschlüsse auf Masterstufe werden auf ihre Äquivalenz hin überprüft.

## ITHAKA Pfarramt Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich. Das Studium wird seit dem Herbstsemester 2020 angeboten, ein Beginn im Herbstsemester empfiehlt sich. Bewerbungen sind immer möglich.

Informationen/ Anmeldeunterlagen:  
[www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka](http://www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka)

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, [martina.schwarz@theol.unibe.ch](mailto:martina.schwarz@theol.unibe.ch), 031 684 35 66 sowie zum Studium an der Universität Prof. Dr. Stefan Münger, [stefan.muenger@theol.unibe.ch](mailto:stefan.muenger@theol.unibe.ch), 031 684 80 63 Auskunft.

### Freiwilligenarbeit

#### Auf der Suche nach Freiwilligen

Menschen für ein Engagement begeistern  
Zielpublikum: Freiwilligenkoordinatoren/-koordinatorinnen, Besuchsdienstleitende, Kirchgemeinderäte mit dem Ressort Freiwilligenarbeit

02.03.2023, 14.00–18.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: CHF 30.– (inkl. Kursunterlagen/Verpfl.)  
Anmeldeschluss: 20.02.2023

#### Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst

Besuchsdienstmodul A  
Referentin: Petra Wältli, Sozialdiakonin, Kirchgemeinde Langnau

Zielpublikum: Freiwillige aus Besuchs- und Begleitdiensten (Geburtstagsbesuche, wiederkehrende Besuche zuhause oder im Heim und weitere Formen) mit keiner oder wenig Praxiserfahrung  
05.05.2023, 13.30–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: CHF 50.–  
(inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)  
Anmeldeschluss: 20.04.2023

#### Besuchen – Wenn Demenz mit dazu kommt

Besuchsdienst-Zusatzmodul: Einführung Demenz  
Referentin: Natalie Hamela, Alzheimervereinigung Bern

Zielpublikum: Freiwillige aus Besuchs- und Begleitdiensten  
15.06.2023, 14.00–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: CHF 45.–  
(inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)  
Anmeldeschluss: 01.06.2023

### Kurse und Weiterbildung

#### KlimaGespräch 2023 Ostermundigen

#### Willst auch du dein Leben auf Klimakurs bringen?

Um die Folgen des Klimawandels einzudämmen, müssen wir handeln. An vier Abenden suchen wir in der Gruppe gemeinsam nach einem konstruktiven Umgang mit dem Klimawandel.

Moderationsteam: Regula Reidhaar, Annemarie Bieri 26.01./23.02./30.03./04.05.2023  
19.00–21.00 Uhr

Ref. Kirchgemeindehaus, Obere Zollgasse 15, 3072 Ostermundigen

Schnupperworkshop via Zoom: 15.12.2022, 19.00–20.00 Uhr

Anmeldeschluss: 10.01.2023

Weitere Informationen:

<https://sehen-und-handeln.ch/klimagespraech/>

#### Programme und Anmeldung

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
[kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus  
aktuellem Anlass  
vorbehalten.



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure



Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

## PODCAST

Islam, Hinduismus und Christentum in der Gemengelage von Politik, Nationalismus und Populismus. Gott, Göttinnen, Engel und Dämonen, historische Fakten in der Bibel, religiöse Antworten und Fragen nach Spiritualität und Ethik. Das bietet der Podcast ERLEUCHTUNG GARANTIERT mit Stimmen aus Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft.

Unter [www.erleuchtung-garantiert.ch](http://www.erleuchtung-garantiert.ch) und überall wo's Podcasts gibt!



ERLEUCHTUNG  
GARANTIERT

WISSENSCHAFTLICHE SPOTLIGHTS  
AUF RELIGION & SPIRITUALITÄT



## SCHULEN MIT WERTEN IN BERN

- Fördernde Lernatmosphäre und Persönlichkeitsbildung
- Begleitung und Beratung
- Innovative Ausbildungskonzepte
- Attraktive Lage mitten in Bern
- Kantonal und schweizerisch anerkannte Abschlüsse

frei  
gy  
mer

#### AM FREIEN GYMNASIUM BERN

5. und 6. Vorbereitungsklasse  
Untergymnasium (7. und 8. Schuljahr)  
Fokusklasse Gymnasium (9. Schuljahr)  
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab 2. Semester Gym1  
Breites Angebot an Frei- und Ergänzungsfächern  
Bilingualer Unterricht ab 6. Klasse und zweisprachige Matura (D/E)

> weitere Informationen: [freigymer.ch](http://freigymer.ch) oder Tel. 031 300 50 50

campus  
Muristalden

#### AM CAMPUS MURISTALDEN

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Klasse)  
Brückenangebote (9. und 10. Schuljahr)  
Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)  
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2  
Zweisprachige Matura (Englisch)  
Stadinternat für Jugendliche  
Kirchlich-Theologische Schule (KTS)

> weitere Informationen: [muristalden.ch](http://muristalden.ch) oder Tel. 031 350 42 50

NMS Bern

#### AN DER NMS BERN

Volksschulstufe (1. bis 9. Schuljahr)  
4 verschiedene 9. Schuljahre  
10. Schuljahre (Sek.+Real)  
Progymnasium (ab 5. Klasse) Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)  
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2 (Tertia)  
Fachmittelschule mit Fachmaturität  
Studium LehrerIn, Kindergarten und Primarstufe

> weitere Informationen: [nmsbern.ch](http://nmsbern.ch) oder Tel. 031 310 85 85



Tipps

Erfahrungsberichte

# Erinnerungen an eine düstere Zeit

Die Autorin Simone Müller und die Fotografin Annette Boutellier porträtieren 15 in der Schweiz lebende Zeitzeugen des deutschen NS-Regimes. Die Überlebenden blicken zurück auf mehr als 80 Jahre Leben, berichten von unbeschwerter Kindheit und traumatischen Erlebnissen während des Krieges. Ihre Geschichten halten Erinnerung und Alltagsgegenwart fest, bevor diese Geschichte werden. ki

Simone Müller, Annette Boutellier: Bevor Erinnerung Geschichte wird. Limmat Verlag, 2022, Fr. 38.–, www.limmatverlag.ch



Kurt Salomon, geboren 1935 in Aachen, lebt heute in Genf. Foto: Annette Boutellier

Porträtsammlung



Bäuerin aus Berufung. Foto: Daniel Rihs

## Wenn die Landwirtschaft weiblich wird

In sieben getexteten Porträts kommen Frauen in der Landwirtschaft zu Wort. Junge und ältere Bäuerinnen geben Einblick in ihren Alltag, ihre Wünsche und Visionen. Diese Publikation mit Fotos von Daniel Rihs ist Teil eines journalistischen Projekts von Vanessa Simili. ki

Vanessa Simili, Daniel Rihs: Vom Eiergeld zur AHV. Verlag Liberati, 2022, Fr. 27.–, www.liberati-publishing.ch

Kurzgeschichten



Grigor Shashikyan Foto: zvg

## Geschichten von den Strassen Jerewans

Der armenische Autor Grigor Shashikyan führt durch die Stadt Jerewan, in der nichts so ist, wie man es erwarten könnte. Mit seinen Geschichten ist er nah am Alltagsleben, und irgendwann fragen sich die Lesenden, ob Jesus wohl tatsächlich eine Katze hatte. ki

Grigor Shashikyan: Jesus' Katze. Kolchis Verlag, 2021, 160 Seiten, Fr. 22.–, www.kolchisverlag.ch

Agenda

Film

Mutter Derdo und ihr Leben

Eine Armenierin aus Bitlis, Mutter Derdo, ist nach dem Tod ihres Mannes mit ihren acht Kindern nach Istanbul ausgewandert, um sich ein neues Leben aufzubauen. Jedes Jahr reist sie in ihr Heimatdorf, wo sie eine Weile bleibt und Walnüsse erntet, bevor sie nach Istanbul zurückkehrt. Der Walnussbaum ist wie ein Spiegelbild von Mutter Derdo – aufrecht stehend und die Erinnerung bewahrend.

Do, 19. Januar, 19 Uhr  
Haus der Religionen, Europaplatz, Bern  
Moderation und Nachgespräch: Aydin Sevinc, Eintritt auf Spendenbasis

Helferinnen und Helfer gesucht

Bis 2019 zeigte der Verein Ciné Social einmal jährlich im Berner Mattenhof-Quartier auf dem Hügel der Friedenskirche einzigartige Filme an drei Abenden im September. Der Verein löste sich während der Corona-Pandemie auf und will nun 2023 einen Neustart versuchen. Gesucht sind dafür Helferinnen und Helfer. Sie werden sich im Januar 2023 zum ersten Mal treffen. Das Datum ist noch offen.

Interessierte melden sich bei: Christian Walti, 076 348 41 97, christian.walti@refbern.ch

Musik

Irische Klänge zum neuen Jahr

Zum Jahresanfang lädt die reformierte Kirchgemeinde Bellach zu einem besonderen musikalischen Gottesdienst mit irischer Folklore ein. Bei «Musik und Wort» spielen die Musiker Brendan Wade und Fred Schnyder Hiedl und spricht Pfarrer Christian Weininger.

So, 1. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche, Bellach

Gemeinsam singen

Sangesfreudige Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder sind jeweils am ersten Donnerstag im Monat herzlich willkommen zum Singen von Liedern aus aller Welt. Sie setzen gemeinsam ein Zeichen für Frieden, Versöhnung und Völkerverbindung.

Do, 5. Januar, 19.30–21 Uhr  
Heiliggeistkirche, Bahnhofplatz, Bern  
Keine Anmeldung nötig, www.offene-kirche.ch

Konzert mit Mitsinggelegenheit

Unter dem Titel «Reger Bern 23» laden der Organist Ivo Zurkinden und der Singkreis Bethlehem-Thun unter der Leitung von Lucius Weber zum Konzert ein. Auf dem Programm stehen Chorvorspiele von Max Reger und Choräle von Bach und anderen. Viele der

Werke sind bekannt. Wer Lust hat, darf deshalb während des Konzerts mit-singen und sich zum Einsingen etwas früher in der Kirche einfinden.

Do, 26. Januar, 20 Uhr  
Einsingen: 19.30 Uhr  
ref. Kirche, Bern-Bethlehem  
Eintritt frei – Kollekte  
www.bethlehem.refbern.ch

Tagung

Studientag für Frauen

Die Katholische Kirche Region Bern und der Katholische Frauenbund Bern laden zu einem Studientag für Frauen ein. «Macht euch die Erde untertan»: Dieser göttliche Auftrag in Genesis 1,28 sei mitverantwortlich für die Ausbeutung der Natur, lautet die Kritik von Umweltaktivistinnen. Am Studientag setzen sich die Frauen mit der Kritik an diesem viel zitierten biblischen Vers, aber auch mit neuen Impulsen ökofeministischer Theologien auseinander.

Sa, 28. Januar, 9.30–16 Uhr  
Haus der Begegnung, Mittelstrasse 6a, Bern

Anmeldung bis 23.1.: www.frauenbund@kathbern.ch. Tagungsbeitrag: Fr. 30.–, KFB-Mitglieder und Studierende Fr. 20.–

TV

«Fenster zum Sonntag» mit Pedro Lenz

Pedro Lenz ist der erfolgreichste Mundartautor der Schweiz. Und mittlerweile dreifacher Familienvater. Im Gespräch erzählt er, wie sich sein Leben als Mittfünfziger zwischen Babys, Beizen und Büchern gestaltet, welche Hoffnungen er für 2023 hat und wie er mit Zweifeln umgeht.

Sa, 14. Januar, 16.40 Uhr  
SRF 1

Die Sendung wird wiederholt am 14. Januar, 18.30 Uhr, auf SRF info und am 15. Januar, 12 Uhr, auf SRF zwei und 17.45 Uhr auf SRF info

Vortrag

150 Jahre Christkatholische Kirche

Die kleinste Landeskirche feiert ihr 150-Jahr-Jubiläum. Grund genug, etwas mehr über sie zu erfahren. Stefanie Arnold, Religionswissenschaftlerin und christkatholische Theologin, hält Rück- und Ausblick. Wie kam es zur Gründung? Wie fördert die kleine Kirche die Gemeinschaft? Seit wann können Frauen Priesterinnen werden?

Sa, 14. Januar, 15 Uhr  
KGH, Nydeggestalden 9, Bern

Nach dem Vortrag Austausch und Imbiss. Veranstaltet wird der Anlass vom Cevi Bern.

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 12/2022, S. 2  
**Die Corona-Konflikte verheilen nur langsam**

Nach vorn blicken

Entstanden viele Corona-Konflikte nicht eher aus Frust und weiteren Gründen heraus? Wie gesagt, alles ist «menschgemacht» und alles gilt es wieder zu besänftigen. Manchmal muss man sich halt «unterordnen», ob dies passt oder nicht. Jetzt heisst es umso mehr, nach vorn zu blicken und uns gemeinsam im angerichteten «Scherbenhaufen» zu beweisen. Gegenseitige Vorwürfe bringt jetzt niemanden weiter, eher gemeinsame Lösungen für jetzt und die Zukunft. Besser weiss es schliesslich niemand, es gibt nur andere Ansichten, und diese gilt es zu respektieren. Machen wir das Beste für die Zukunft.

Martin Fischer, per E-Mail

reformiert., S. 12  
**Cartoons von Christoph Biedermann**

Mit Spannung erwartet

Ich freue mich immer sehr über die Karikaturen von Christoph Biedermann und staune, wie es ihm gelingt, mit ein paar wenigen Strichen ein Thema auf den Punkt zu

Auflösung zVisite-Rätsel

Wir gratulieren

Der Lösungssatz lautet: «Seelenfrieden»

1. Preis: Hans Martin Kasper, Felsberg.
  2. Preis: Josef Grüter, Zug.
  3. Preis: Verena Kaspar, Winterthur.
  4. Preis: Anna-Katharina Bon, Olten.
  - 5.–7. Preis: Iris-Jäggi-Hasler, Roggwil; Christine Lye-Klein, Arlesheim; Hugo Trost, Zollikerberg.
- Wir gratulieren den Gewinnerinnen und Gewinnern und wünschen ihnen viel Freude. Die Redaktion

W	E	L	T	P	O	L	I	T	I	K	O	F	T
S	I	R	E	N	E	N	N	U	R	Ö	H	R	E
T	R	I	O	A	U	I	R	I					
A	K	T	S	C	H	W	A	N	G	E	R	E	C
B	U	R	I	E	E	G	D	H					
N	E	U	E	M	T	A	E	C	H	O			
E	G	A	L	A	T	E	M	Z	U	G	Ö	L	
H	A	C	K	E	R	E	H	U	F	E			
R	E	I	N	E	I	F	R	E	I	E	R		
E	R	B	R	U	C	H	U	L	E	A			
N	A	R	B	E	M	F	R	I	E	D	E	N	

bringen und zu vertiefen. Dabei wirkt es nie verletzend oder ins Lächerliche gezogen. Ich warte schon mit Spannung auf seine nächsten Beiträge. Vielen herzlichen Dank!  
Hildi Häuselmann, Winterthur

reformiert. 11/2022, Dossier  
**Wer hat Angst vor Religion?**

Glaube, nicht Religion

Während das Christentum weltweit dynamisch wächst, befindet sich die europäische Volkskirche in einem dramatischen Niedergang. Wenn ich die Kommentare der Menschen lese zur Frage «Wer hat Angst vor Religion?», dann muss ich sagen: Religion kann sehr wohl Angst machen! Warum? Religion hat wenig bis nichts zu tun mit Glauben, und zwar Glauben an unseren Retter Jesus. Religiös zu sein heisst, ich muss leisten, ich muss genügen. Dass heute viele Mitglieder der Landeskirchen kein persönliches Verhältnis zu Jesus Christus haben, beruht auf einem gewaltigen Fehler der Kirchen. Sie wagen es nicht mehr, evangelistisch zu wirken, also Menschen den Weg zu Jesus, dem Erlöser, zu zeigen. Jesus selber hat den Jüngern und Aposteln erklärt, was ihre Hauptaufgabe sei. Das gilt heute noch. Diese Aufgabe haben sie den Freikirchen überlassen und diese oft noch in Misskredit gesetzt.  
Rolf Kuhn, Riggisberg

Sehe lauter Blasen

Mit Gwunder habe ich das Dossier «Wer hat Angst vor Religion?» aufgeschlagen in der Erwartung, dort explizit etwas zu vernehmen, was es mit den Leuten macht, wenn sie vernehmen, jemand habe es mit dem Christentum. So war es angekündigt. Und dann sehe ich lauter Blasen, in denen es um gläubig oder nicht gläubig geht. Ich fühle mich betrogen, und das ärgert mich.  
Gertrud Kümin, Wädenswil

reformiert. 10/2022, S. 1  
**Kampf gegen den Klimawandel eint die Kirchen**

Wo bleiben die Fahnen?

Heute kleben sich Demonstranten auf die Strasse und behindern den Verkehr, um so für die Verbesserung unseres Klimas zu demonstrieren. Währenddessen wütet der von Russland angezettelte Krieg gegen die Ukraine mit Tausenden von Toten. Und jede einzelne der

abgeschossenen russischen Raketen benötigt höchst wahrscheinlich mehr Treibstoff als hundert Autos. Wo bleibt eigentlich der Protest? Es wäre gescheiter, sich vor den Boten Irans, Afghanistans und Russlands anzukleben. Und wo bleiben die Peace-Fahnen, die seinerzeit an fast jedem zweiten Haus hing – von Basel bis Chiasso, von Genf bis Romanshorn? Ja, damals ging es halt gegen die USA!  
Werner Fricker, Biberist

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solethurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solethurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solethurn  
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13  
Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30  
verlag.bern@reformiert.info  
Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20  
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
abo.reformiert@merkurdruck.ch  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch  
Inserateschluss Ausgabe 2/2023  
4. Januar 2023  
Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Papier  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Sie hilft Familien, Angehörige zu finden

**Humanitäre Hilfe** Als Leiterin des Suchdiensts des Roten Kreuzes trägt Nicole Windlin schwere Lebensgeschichten mit. Und erlebt viel Dankbarkeit.



Nicole Windlin vor einem Gemälde, das auf die Anfänge des Schweizerischen Roten Kreuzes verweist. Foto: Manuel Zingg

Mit über 80 Jahren hatte die Frau endlich Gewissheit: Ihr im Zweiten Weltkrieg verstorbener Vater war in Polen gestorben und liegt dort begraben. «Als wir ihr die Nachricht überbrachten, weinte die Frau. Es war für sie eine grosse Erleichterung, endlich zu erfahren, was mit ihrem Vater passiert war», erinnert sich Nicole Windlin. Sie leitet den Suchdienst des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK).

Gewissheit haben, selbst wenn diese Gewissheit traurig sein kann: Das wollen die Menschen, die sich an den Suchdienst des SRK wenden. Die 80-Jährige, von der Nicole Windlin erzählt, gehört zu einer von zur-

zeit rund 600 Familien, die das SRK bei der Suche nach Angehörigen unterstützt. Manchmal erfolglos. «Dann bleibt uns nur, diese Ungewissheit mit den Menschen auszuhalten», sagt Windlin.

Nicole Windlin leitet den Suchdienst seit 14 Jahren. Als sie 2008 ihr Büro in Wabern bei Bern bezog, war sie der Suchdienst. Es gab damals noch keine Stellvertretung und kein Team.

#### Mitgefühl ist wichtig

Was es heisst, wenn plötzlich ein geliebter Mensch verschwindet, erklärt Nicole Windlin an einem Beispiel aus dem Alltag. Eine Situation,

in die sich die meisten Menschen hineinversetzen können: In einem Moment hatte man das Kind noch sicher an seiner Hand, im nächsten ist es weg. «Das habe ich schon mit meinem Sohn erlebt. Der Schreck war riesig. Aber stellen Sie sich vor, Sie verlieren Ihr Kind nicht im Supermarkt, sondern auf der Flucht.» Diese Geschichten gehen ihr nahe. «Ich glaube, das ist auch gut so. Mitgefühl ist etwas vom Wichtigsten bei unserer Tätigkeit.»

80 Prozent mehr Suchanfragen hatte das SRK letztes Jahr. Wegen der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan und wegen des Konflikts in Äthiopien wurden viele Fa-

milien auseinandergerissen. Auch der Krieg in der Ukraine hat einen Einfluss auf die Arbeit des Suchdiensts, aber einen deutlich geringeren. Viele Menschen in der Ukraine seien gut ausgebildet und hätten Internet. «Sie können bis zu einem gewissen Punkt ihre Angehörigen selbst suchen», sagt Windlin. Das Rote Kreuz hilft vor allem dabei, den Kontakt zu Ukrainerinnen und Ukrainern in russischer Kriegsgefangenschaft herzustellen. Und umgekehrt zu russischen Gefangenen in der Ukraine.

#### Manche Fälle gehen nahe

Es gibt immer wieder Fälle, die Nicole Windlin länger beschäftigen. «Dann frage ich mich, wie jemand so etwas aushalten kann, wie damit weiterleben.» Sie erzählt, dass Menschen auf der Flucht gekidnappt und ihre Angehörigen erpresst wurden. Dass man diese Menschen foltere und ihre Familie das am Tele-

fon mit anhören müsse. Von solchen Schicksalen muss sich Windlin innerlich zu distanzieren versuchen, so weit es möglich ist. «Denn sonst könnte ich meine Arbeit nicht machen.» Sie geht in die Berge, spielt Badminton oder verbringt Zeit mit ihrer Familie und mit Freunden, um neue Energie zu tanken.

Windlin und ihr Team recherchieren und arbeiten weltweit mit dem Netzwerk des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds zusammen, im Versuch, den Weg einer verschwundenen Person nachzuzeichnen. Als Detektivin fühlt sich Windlin aber nicht: «Das klingt mir zu sehr nach Fernsehkrimi.»

Es gibt auch Menschen, die nicht gefunden werden wollen. Zum Beispiel, wenn jemand seine Familie bewusst verlassen hat. Jede gefundene Person muss daher zuerst ihr Einverständnis geben, dass das SRK mit den Angehörigen Kontakt aufnehmen darf. Das bedeutet allenfalls, dass eine suchende Tochter am Ende nur weiss, dass ihr leiblicher Vater sie nicht kennenlernen möchte. «Das kann ebenfalls eine Erleichterung sein», sagt Nicole Windlin. «Weil man so einen Schritt weitergehen kann.» Mirjam Messerli

Windlin und ihr Team recherchieren und arbeiten weltweit mit dem Netzwerk des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds zusammen, im Versuch, den Weg einer verschwundenen Person nachzuzeichnen. Als Detektivin fühlt sich Windlin aber nicht: «Das klingt mir zu sehr nach Fernsehkrimi.»

## Christoph Biedermann



## Tipp

## Hilfsaktion

### Wenn es zweimal Weihnachten wird

Auch dieses Jahr können es die Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz wiederum zweimal Weihnachten werden lassen. Vom 24. Dezember bis zum 11. Januar werden Pakete gesammelt für Menschen im In- und Ausland, die sich in finanzieller Not befinden und Mühe haben, Dinge des täglichen Bedarfs zu kaufen. Verschenken kann man Lebensmittel und Hygieneartikel.

Vier Partner organisieren die karitative Aktion «2 x Weihnachten» gemeinsam. Das Schweizerische Rote Kreuz SRK übernimmt die Ver-

teilung der Pakete: Warenspenden gehen an armutsbetroffene Menschen in der Schweiz, und im Ausland werden ausserdem mit den Online-Spenden Winterhilfsprojekte realisiert. Coop unterstützt die Aktion mit Warenspenden, und in den Megastores können «2 x Weihnachten»-Pakete gekauft werden. Für die Logistik der Aktion ist die Post verantwortlich, Kommunikationspartnerin ist die SRG.

Bei der letztjährigen Aktion zu Weihnachten spendeten die Teilnehmenden insgesamt 53 600 Hilfspakete. Es handelte sich damals um ein Jubiläum: Die beliebte Hilfsaktion fand im Jahr 2021/22 bereits zum 25. Mal statt. mm

www.2xweihnachten.ch

## Gretchenfrage

Martin Candinas,  
Nationalratspräsident:

## «Glaube und Kirche finden dort statt, wo man ist»

**Wie halten Sies mit der Religion, Herr Candinas?**

Ich bin römisch-katholisch aufgewachsen und bezeichne mich als einen gläubigen Menschen. Was jedoch nicht bedeutet, dass ich jeden Sonntag in die Kirche gehe. Ich denke, Glaube und Kirche finden dort statt, wo man gerade ist.

**Auch in der Politik?**

Ja. Denn Werte, welche die Kirchen vermitteln, lebe ich auch als amtierender Nationalratspräsident und Nationalrat. Die Gleichbehandlung aller Menschen zum Beispiel. Und ich sehe immer zuerst das Gute im Menschen – zumindest, bis ich das Gegenteil erfahren muss.

**Sollte Kirche Politik machen?**

Die Kirche sollte Menschen begleiten und Zuversicht teilen. Auch in Momenten da sein, in denen Menschen Mühe haben, mit politischen Entscheidungen zurechtzukommen. Ich denke etwa an die Corona-Zeit. Die Kirchen können helfen, gesellschaftliche Spannungen auszugleichen. Sie sollten aber nicht Politik machen und sich in Abstimmungskämpfe einmischen.

**Ihre CVP nennt sich heute «Die Mitte». War das C zu christlich?**

Ob eine Partei sich christlich verhält oder nicht, entscheidet ja nicht ein Buchstabe. Unsere Werte sind die gleichen geblieben. Tatsächlich hatten wir Mühe, junge Menschen zu gewinnen, weil sie mit dem C etwas Altertümliches verbanden. Wir mussten etwas verändern.

**Ein Blick in die Zukunft der Kirche: Was dürfte anders sein?**

Menschen wollen sich nicht mehr stark binden, weder an Parteien noch an Kirchen. Vielleicht sollte man in den Kirchen Angebote wie den Sonntagsgottesdienst weiterentwickeln und zusätzliche Formen schaffen, um den Bedürfnissen der Menschen gerechter zu werden. Also die Botschaft für die Menschen wieder attraktiver machen – ohne an Wert einzubüssen.

Interview: Constanze Broelemann



Martin Candinas (42) ist Fachmann für Sozialversicherungen. Er stammt aus der Surselva. Foto: zvg